
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/1 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.1.58814

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Annie RENOUX, *Fécamp du palais ducal au palais de Dieu. Bilan historique et archéologique des recherches menées sur le site du château des ducs de Normandie (II^e siècle A.C.–XVIII^e siècle P.C.)*, Paris (Centre National de la Recherche Scientifique) 1991, 734 S.

Mit diesem großen Werk, einem von M. Bouïard und R. Fossier betreuten doctorat d'Etat, legt Annie Renoux nicht nur die Frucht elfjähriger archäologischer Forschung in Fécamp vor, sondern auch eine von der Geschichte dieses Ortes ausgehende und auf ihn immer wieder rückgebundene, im Zentrum des Interesses der Autorin stehende Darstellung von Aspekten normannischer Herrschaft des 10. und 11. Jhs. vor. Der zeitliche Rahmen ist angesichts der langen und wechselvollen Geschichte von Fécamp weitgespannt: Er reicht von der Phase des keltischen Oppidums an der Atlantikküste über das in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. gegründete und im Zuge der Däneneinfälle des 9. Jhs. zerstörte Frauenkloster in die Blütezeit von Fécamp mit den beiden Polen der Pfalz der normannischen Herzöge und des von Herzog Richard I. neugegründeten Kollegiatstifts, das von seinem gleichnamigen Sohn und Nachfolger in eine als Reformzentrum berühmt gewordene Abtei zu Ehren der Trinität umgewandelt wurde, bis hin zur Entwicklung des Ortes seit dem 12. Jh., als Heinrich II. hier eine große, in ihren Resten noch heute sichtbare Burg anlegen ließ und als die Abtei mit ihrer Heiligblut-Wallfahrt eine neue Dimension ihres religiösen Wirkens entfaltete.

Die Arbeit folgt in ihrer Anlage der Chronologie und verbindet dabei jeweils den historischen und archäologischen Zugriff auf das Thema. Dies hat den Vorzug einer intensiv betriebenen Zusammenschau und querbezogenen Diskussion, doch fehlt aufgrund dieses Konzepts ein zusammenhängender Grabungsbericht, was dem (archäologisch nicht geschulten) Benutzer etwas die Orientierung erschwert. Auch die sehr verästelte Gesamtgliederung der zugegebenermaßen komplizierten Materie verlangt Geduld: Das Werk ist in drei große Abschnitte gegliedert (»D'un oppidum à l'autre«, »De la villa ducale au palatium«, »Abandon et métamorphose du palais ducal XII^e–XVIII^e siècles« mit den beiden Sektionen »Du palatium au castrum« und »Du castrum à l'abbaye fortifiée«, die wiederum in 17 durchlaufend gezählte Kapitel unterteilt wurden. In diese sind schließlich die von Annie Renoux unterschiedenen neun Phasen des archäologischen Befundes mit seiner Dokumentation und Auswertung eingewoben.

Wenn man sich mit dieser etwas komplizierten Systematik vertraut gemacht hat – dabei sind die zahlreichen Zwischensummen ebenso wie die große Zusammenfassung am Ende behilflich –, dann erschließt sich eine beeindruckende Fülle von Beobachtungen und Ergebnissen, die hier nur andeutungsweise zur Sprache kommen können. Wie der Untertitel des Buches anzeigt, sieht die Verfasserin in den beiden Funktionen von Fécamp als »palais ducal« und als »palais de Dieu« die zentralen Aspekte in der Geschichte des Ortes, und so soll hierauf, d. h. auf den zweiten Teil und den Anfang des dritten Teils der Arbeit, kurz eingegangen werden. Fécamp zählt nicht nur zu den wenigen Herrschaftsmittelpunkten der normannischen Herzöge des 10. und 11. Jhs., sondern ihm wird im Unterschied zu Rouen und Bayeux, wenn auch nur vorübergehend im Jahre 1025, in offizieller Dokumentation, nämlich in drei Urkunden Herzog Richards II., das Attribut *palatium* zuerkannt, während die beiden anderen Orte nur in literarischen Quellen so heißen. Schon lange vor diesem Datum scheint Fécamp aber für die Herzöge ein zentraler Ort gewesen zu sein. Davon zeugt nicht nur zu Beginn des 11. Jhs. ihr »Sprachrohr«, der herzogliche Kanzler und Kapellan Dudo von Saint-Quentin, der hierher die Taufe Rollos verlegt und damit Fécamp als heiligen Ort ausweist, sondern auch der erste, noch in Holz aufgeführte Hallenbau Herzog Wilhelms Langschwert, Rollos Enkel. Man fühlt sich bei dieser Tradition an das Phänomen karolingischer Taufpfalzen erinnert, wie sie Karl Hauck untersucht hat.

Vor allem die Herzöge Richard I. und Richard II. haben Fécamp gefördert, indem hier in enger räumlicher Verbindung mit dem Profanbau 990 eine geistliche Kommunität, zuerst Kollegiatstift, dann Reformabtei, errichtet wurde, in der diese beiden Herzöge ihre letzte Ruhe fanden, und indem unter Richard II. das gesamte Areal stark umgestaltet wurde: mit

dem Neubau eines steinernen Palastes in L-Form und mit der Ummauerung eines kleineren Bereiches, in welchem im Norden das Kloster, im Süden die Pfalz lag. Wie Frau Renoux höchst interessant herausarbeitet, läuft diese bauliche Entwicklung ganz parallel zu der Festigung und Verselbständigung der normannischen Herzogsherrschaft, wozu nicht zuletzt auch die Anerkennung der Herzogswürde für die »Grafen von Rouen« durch Papst Benedikt VIII. und durch König Robert II. von Frankreich gehörte. Vielleicht strebte Richard II. angesichts der damaligen Schwächephase des kapetingischen Königtums tatsächlich nach der Krone, wie die Verfasserin S. 478 ff. vermutungsweise ausführt, wobei sie Dudos Werk und die Ansicht seines Adressaten, des Bischofs Adalbero von Laon, über das Königtum einer subtilen Interpretation unterzieht. Wie dem auch sei, an dem hohen Aussagewert, den Frau Renoux den urkundlichen *palatium*-Belegen für Fécamp in dieser frühen Zeit beimißt, besteht überhaupt kein Zweifel: Hier zeigt sich fürstliches Selbstverständnis (»volonté dynastique« S. 656) in karolingischer Tradition. Dabei sollte man allerdings die Charakterisierung des *palatium* als »espace sacré réservé à un saint (!) personnage« bzw. als »anticipation du Paradis« (S. 472) nicht so weit treiben, wie dies hier in Anlehnung an Pierre Riché geschieht.

Als belangvolles Zeugnis für die Bedeutung von Fécamp für Richard II. kann gewiß die S. 245 zitierte Passage aus den *Gesta Normannorum ducum* gelten, daß der Herzog gewohnt war, hier fast immer an Ostern Hof zu halten. Dieser allerdings späten Äußerung läßt sich die zeitgenössisch belegte Herrschaftspraxis zur Seite stellen: Wilhelm der Eroberer, im Jahre 1067 in die Normandie zurückgekehrt, wurde zuerst in Rouen (am Palmsonntag?) feierlich empfangen und zog dann nach Fécamp, um hier in der Abteikirche Ostern zu begehen (S. 482) und im *coenaculum* der Pfalz seinen Sieg des Vorjahres zu feiern (S. 338). Der symbolische Akt wurde, wie sich zu den Ausführungen von Frau Renoux noch ergänzen ließe, dadurch untermauert, daß Wilhelm der Abtei das Schlachtfeld von Hastings zu eigen gab. Hier zeigt sich die geistlich-weltliche Bipolarität des Ortes, die in dieser Arbeit immer wieder eindrucksvoll herausgestellt wird. Vielleicht könnte man noch zuspitzend anmerken, daß Fécamp anders als Bayeux oder Rouen kein Bischofssitz war und daher als herzoglicher Ort besonders gut profiliert werden konnte.

»Palais de Dieu«: Damit spielt Frau Renoux auf eine Passage im Brief Balderichs von Bourgueil an die *Fiscannenses* aus dem frühen 12. Jh. an, worin er das *castrum nobilissimum* in Fécamp ebenso rühmt wie das dortige *monasterium*; jene *aula* heiße *porta coeli et palatium ipsius Dei* (S. 236 Anm. 52 fehlerhaft und S. 493 Anm. 40). Nachdem der Ort seine Pfalzfunktion zugunsten u. a. des urbanen Caen, wo Wilhelm der Eroberer seine letzte Ruhe fand, verloren hatte, akzentuierte sich, wie S. 493 ff. eindringlich dargestellt, die Stellung des als Wallfahrtsstätte berühmten Klosters: »La Trinité n'est plus le sanctuaire pascal de la dynastie, mais uniquement celui des moines et des fidèles« (S. 495). Allerdings, der weltliche Gegenpol des *castrum* blieb bestehen und wurde sogar unter Heinrich II. ausgebaut. Insofern fand keine Umwandlung des weltlichen *palatium* in ein *palatium* Gottes statt, wie der Untertitel vielleicht suggerieren könnte und wie denn auch S. 497 in ähnlicher Formulierung zu lesen ist. Fécamp ist seither nicht »exclusivement vouée à la gloire divine«, wengleich der Wegfall der Pfalzfunktion und damit der (häufigen) Präsenz der weltlichen Herrscher sicher dem Gotteslob mehr Raum verschaffte. Gewiß leitete sich die ungewöhnliche Bezeichnung des Dreifaltigkeitsklosters von dem Pfalznamen her, der an der *aula pia memoriae comitis Richardi* haftete, wie noch 1215 formuliert wurde (S. 338).

Damit konnten nur einige Andeutungen und Anmerkungen zu dem reichen Ertrag gemacht werden, den dieses Buch sowohl für den Historiker als auch für den Archäologen bietet. Auf glänzende Weise fokussieren normannisches Fürstentum und sein quasikönigliches Selbstverständnis in der Geschichte eines Ortes.

Thomas ZOTZ, Freiburg